

JEDER KRIEGT

DER WEG DER MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG VON 1833

DIE KURVE

Daniel Schmidtman · Guido Strohmenger





VORWORT

Für viele Kinder und Jugendliche, die aus verschiedenen Gründen zeitweise nicht mehr bei ihren Familien leben können, bietet die Mansfeld-Löbbbecke-Stiftung individuelle Wohnmöglichkeiten. Um Geschichte und Gegenwart der Stiftung für Kinder und Jugendliche anschaulich darzustellen, ist dieses Buch »Jeder kriegt die Kurve« entstanden. Viel Freude beim Lesen und Entdecken!

»Braunschweig braucht keine Kinderanstalt! Faule Arme würden nur in der Sorglosigkeit bestärkt – fleißige Arme können ihre Kinder selbst versorgen!«

Jacob Friedrich Langenfeld,
*Mitglied der Stadtverwaltung Braunschweig,
Gegner der Stiftung und ein echter Miesepeter,
im Jahr 1832*

1832

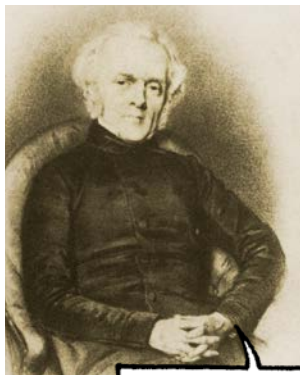


1833

ZWEI REVOLUZZER

Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung hat eine spannende Geschichte. Denn es gab nicht nur rosige Zeiten, auch richtig harte Jahre waren dabei – und manchmal veränderte sich die ganze Einrichtung. Doch die

Überzeugung der Gründer David Mansfeld und Amalie Löbbecke lebte weiter: Kinder in Schwierigkeiten brauchen Hilfe. Mit weiteren Unterstützern gründeten sie im Jahr 1833 die »Pflegeanstalt«, und mit ihren Ideen waren sie ihrer Zeit weit voraus. So weit, dass die Stiftung noch heute ihren Namen trägt.



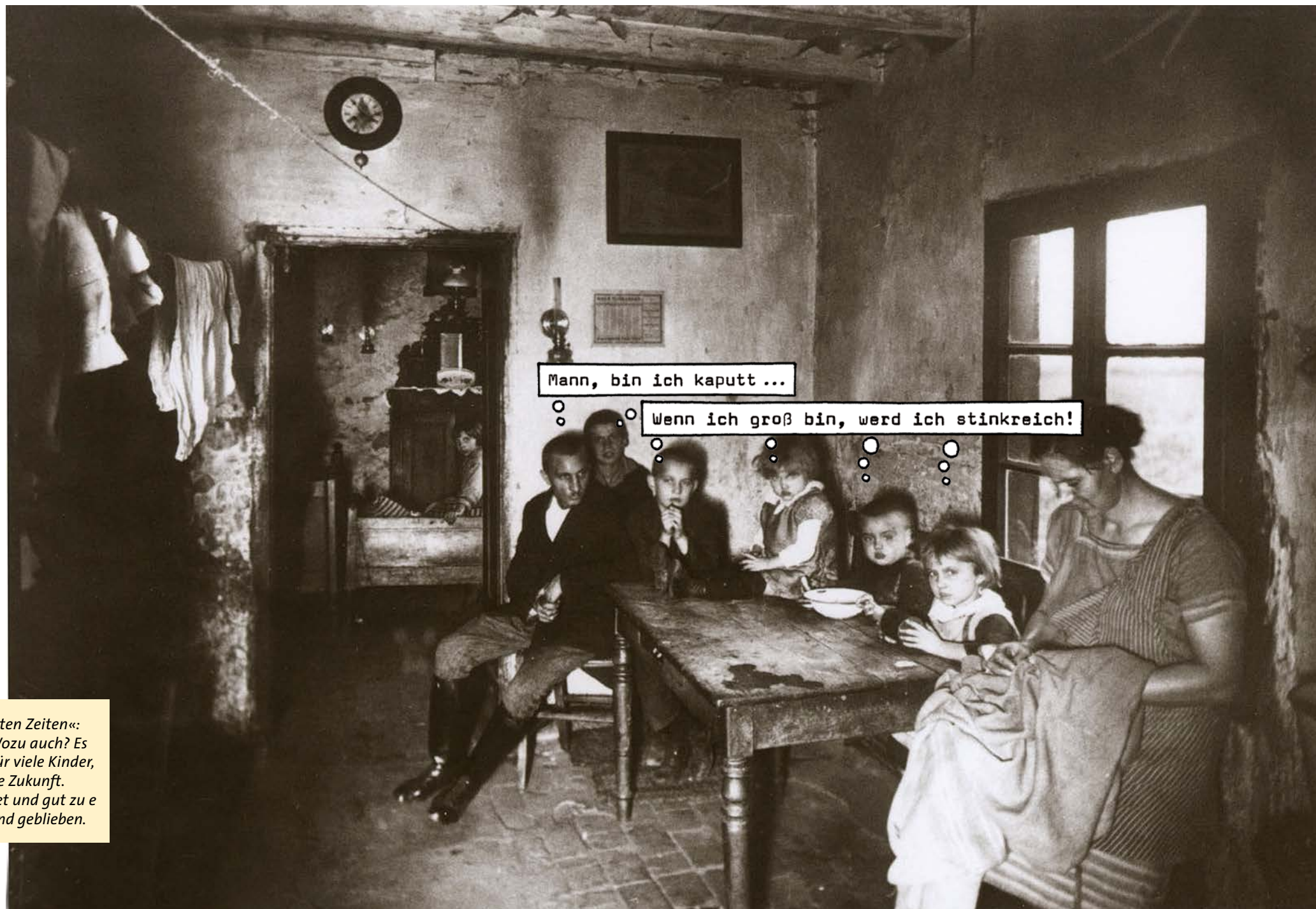
DAVID MANSFELD hatte es nicht immer leicht im Leben. Er war ein sehr guter Mediziner und arbeitete als Geburtshelfer und Armenarzt (weshalb er die Probleme armer Menschen sehr gut kannte). Lange wurde sein Job nicht anerkannt und er musste sogar umsonst arbeiten. Außerdem wollte niemand sehen, wie schlecht es den Kindern armer Leute ging. Doch er ließ sich nicht entmutigen und gründete eine Einrichtung, in der die Kinder gut versorgt wurden. Am wichtigsten war ihm nämlich, dass den Schwächsten geholfen wird.

Kinder an die Macht!



Haste mal'n Euro?

AMALIE LÖBBECKE sah streng aus, war aber sehr nett. Sie lachte gern, liebte Kinder und hatte ein Herz für die Armen und Schwachen. Da sie viel Geld geerbt hatte, konnte sie eine Menge spenden – für die Stiftung sowie andere wohltätige Einrichtungen. Und sie überzeugte auch andere Reiche, viel Geld zu spenden. Denn das war die größte Stärke der großzügigen Dame – Menschen zum Geben zu überreden.



Mann, bin ich kaputt ...

Wenn ich groß bin, werd ich stinkreich!

Ein Bild aus den sogenannten »guten alten Zeiten«: Einen Lichtschalter gab es noch nicht. Wozu auch? Es gab keinen Strom in den Häusern – dafür viele Kinder, großen Hunger und ewige Sorgen um die Zukunft. Heute haben wir weniger Kinder, Internet und gut zu essen – nur die Sorgen um die Zukunft sind geblieben.

Richtig bunt sah das Leben damals nicht aus. Wenigstens lächelt Mama.

Um 1833 arbeiteten die meisten Männer täglich 14 (!) Stunden, zum Beispiel in der Braunschweiger Zuckerrüben-Fabrik. Trotzdem reichte das Geld nicht fürs tägliche Essen – also mussten auch die Frauen arbeiten. Ihre Kinder wurden zu Hause gelassen oder waren auf der Straße, weil sich keiner um sie kümmern konnte. Genau für diese Kinder wollten David Mansfeld und Amalie Löbbbecke etwas tun.

HARTE ZEITEN

TÄGLICH 14 STUNDEN SCHUFTEN

1833

DER GRÜNDUNGS AUFRUF

Dies ist der Gründungsaufwurf der »Verwahranstalt für dürftige Kinder« (so hieß damals die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung). Er ist in alter, kaum lesbarer Handschrift geschrieben, besteht aus viel zu langen Sätzen und ist wegen seiner umständlichen Sprache schwer zu verstehen. Aber hinter den alten Wörtern steht ein sehr modernes Denken.

Betreuung ist gemeint. Wartung und Pflege bekommen heutzutage nur Autos – aber die gab es damals noch nicht.

WARTUNG

Die physische und moralische Vernachlässigung, welcher eine so große Anzahl von Kindern ausgesetzt ist, weil ihre Eltern durch Nahrungsorgen sich außer Stande befinden, ihnen die zu ihrer körperlichen und geistigen Ausbildung erforderliche Aufsicht zu widmen, und die schon oft die traurigsten Folgen nach sich gezogen, hat Unterzeichnete veranlasst, diesem schon früher angeregten Gegenstand neuerdings ihre Aufmerksamkeit zu schenken, um Mittel zu finden, den traurigen Zustand dieser unglücklichen Kinder in etwas zu verbessern.

Dem Beispiel so mancher anderen Städte folgend, könnte hier in Braunschweig gewiss schon im bevorstehenden Winter durch das Zusammentreten mehrerer, die sich für diesen Zweck interessieren, ein herrlicher Grund zu einer späterhin sich immer mehr erweiternden Anstalt gelegt werden, Kindern vom 2-ten bis zum 7-ten Jahre, deren Eltern am Tage außer dem Hause arbeiten müssen, und deshalb genötigt sind sie einzuschließen oder auf den Straßen herumlaufen zu lassen, während dieser Zeit in einem dazu gemieteten Lokale die nötige Wartung und Pflege angedeihen zu lassen.

Es ist deshalb der Wunsch der Unterzeichneten, mit 24 Kindern den Anfang zu machen um zu sehen, ob und wie dieses Unternehmen sich einer allgemeinen Unterstützung der Einwohner Braunschweigs zu erfreuen haben werde, und werden alle die, welche Lust haben sollten, sich durch Beiträge diesem in seinen Wirkungen gewiss segensreichen Beginnen anzuschließen, hiermit ersucht, sich einer derselben zu erklären.

Übrigens sind die Unterzeichneten sehr gerne erbötig alle sonstigen Sorgen, die mit der Aufsicht über ein solches Institut verknüpft sind, allein zu übernehmen.

Wer will, kann ja mal versuchen die oben rot markierten Wörter in dem Gekritzelt auf der rechten Seite zu finden.

VERNACHLÄSSIGUNG

UND PFLEGE

SEGENSREICH

ERBÖTIG

Braunschweig im November 1833.

L. Mansfeld. Wilhelmine Köhner. Th. Köhner.
Krieger. Amalie Köhler. M. L. Köhner.

ORDNUNG IST DAS HALBE LEBEN

Das Leben ist nun mal kein Kindergeburtstag. Denn bei aller freundlichen Hilfe wurde im Alltag der Pflegeanstalt sehr auf »Pünktlichkeit«, »Ordnung«, »Reinlichkeit« und »Folgsamkeit« geachtet. Strenge Erzieherinnen, die damals »Aufseherinnen« hießen, passten auf die Kinder auf und öfters gab es schon mal einen Eintrag ins Dienstübergabe-Buch:

»Kinder während der Essenszeit sehr laut und hörten kaum auf die Klingel. Einige ernste Ermahnungen verhalfen jedoch zur Ruhe.«

Beim Essen also alles wie heute. Aber damals gab es schlimmere Probleme, zum Beispiel Läuse und Flöhe:

»Das Ungeziefer hat sich bei vielen Kindern wieder eingestellt. Die kleine Duderstadt hat dieserhalb die Anstalt verlassen müssen.«

Sauberkeit war immer ein Thema:

»... die beiden Kinder Knospe wegen Unreinlichkeit fortgeschickt ...«

Die Einhaltung der Regeln wurde täglich genau kontrolliert – es gab also viele Punkte auf einer Liste abzuhaken. Neben den Vorschriften für die Kinder gab es welche für die Eltern und auch einige für die Aufseherinnen. Es war also für jeden was Strenges dabei.

Stundenplan von damals

S t u n d e n			
	9 1/2 — 10	10 — 10 1/2	10 1/2 — 11
Montag	Gedächtnisübungen mit den Kleinsten. Neuer Denkspruch.	1. Buchstabenkenntnis mit den Kleinsten. 2. Schreibübungen der Größeren auf der Tafel.	1. Buchstabenübungen der Größeren. 2. Übungen der Kleinen auf der Tafel.
Dinstag	1. Wiederholung des Denkspruches. 2. Benützung desselben zur moralischen Unterhaltung.	1. Buchstabenkenntnis mit den Kleinsten. 2. Schreibübungen der Größeren auf der Tafel.	Büchleinübungen a) an den Fingern b) am Punktbogen.
Mittwoch	Erzählung einer kleinen Geschichte und Benützung derselben für Verstand und Herz.	Büchleinübungen.	Eingebungen.

P l a n			
	2 — 2 1/2	2 1/2 — 3	3 — 3 1/2
Denksübungen.	Denksübungen. Benennen verschiedener Dinge, Gegenstände, Vergleich, Unterscheiden u. dgl.	1. Buchstabenübungen der Größeren. 2. Übungen der Kleinen auf der Tafel.	1. Schreibübungen der Fähigern. 2. Buchstabenkenntnis mit den Kleinen.
Denksübungen.	Denksübungen.	1. Buchstaben aus dem Kopfe mit den Größeren. 2. Übungen der Kleinen auf der Tafel.	1. Schreibübungen der Fähigern. 2. Buchstabenkenntnis mit den Kleinen.

MO DI MI DO FR SA SO

☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kind pünktlich um 6 Uhr abliefern
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Bei Unpünktlichkeit: Eltern verwarnen
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kind muss schon gehen können
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kind darf noch nicht schulreif sein
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kind muss gewaschen sein
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Und? Sind auch die Ohren sauber?
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kind muss gefrühstückt haben
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Ist das Kind gekämmt?
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Keine Läuse und Flöhe?
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Haare kurz! Gilt auch für die Mädchen
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Keine Kopf- oder Hautausschläge?
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Keine schweren Krankheiten?
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kind brav und artig?
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Ist die Kleidung ordentlich?
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Zweites Frühstück um 9 Uhr: Roggenbrot
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Stricken und Handarbeiten lernen
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Bei gutem Wetter nach draußen gehen
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Besuch der Oberaufseherin
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Täglicher Arztbesuch
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Mittagessen um 12 Uhr
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kein Herumrennen beim Essen
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kein Krach beim Essen
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Gut lernen und üben
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Nachmittags um 4 Uhr wieder Roggenbrot
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Kind pünktlich abends um 7 Uhr abholen
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☒	Abendessen zu Hause

Wer versuchen will, die Liste für sich abzuhaken: Das klappt nur zum Teil – oder hattest Du schon mal »Besuch von der Oberaufseherin?«

1890

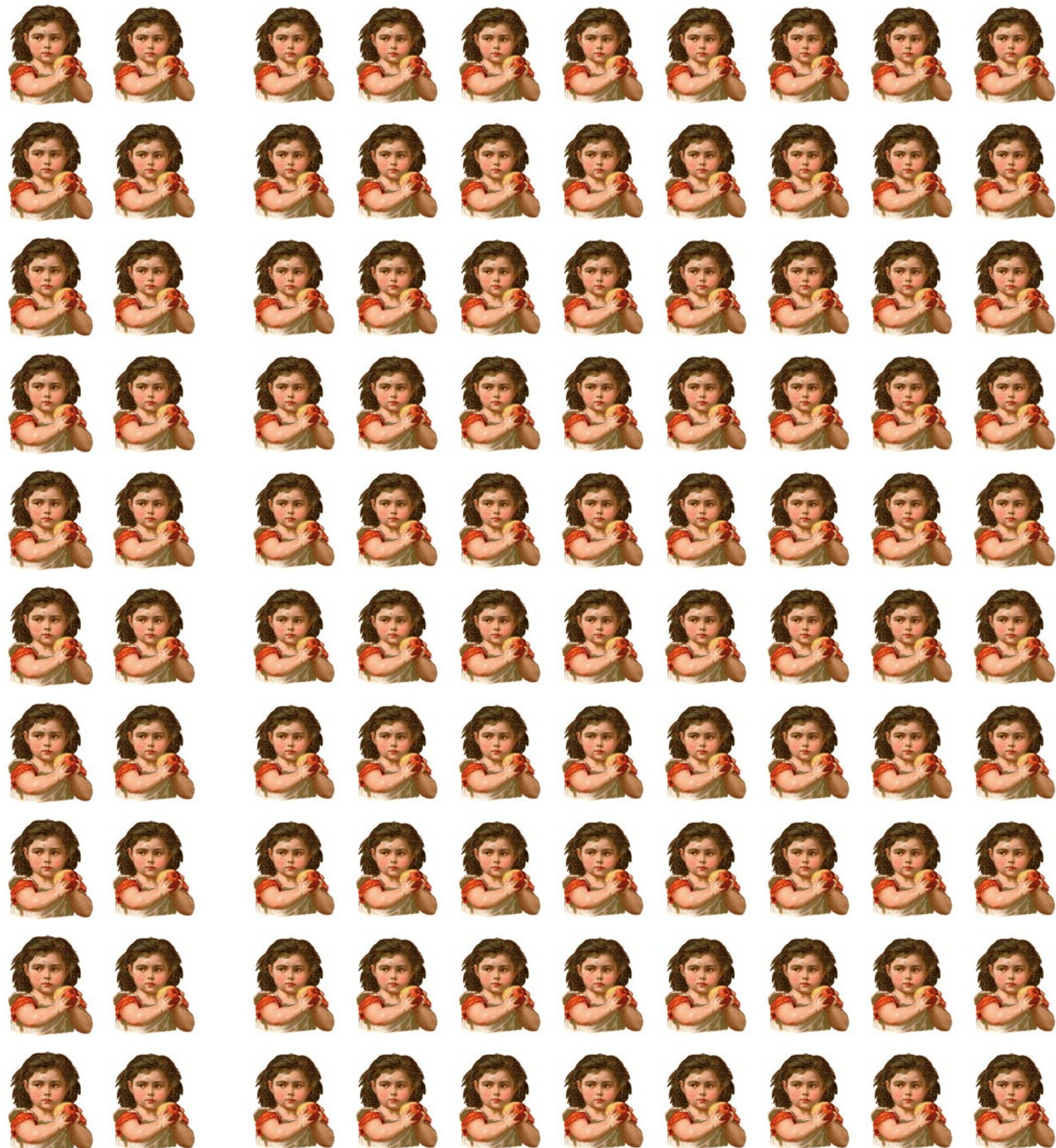
EIN REICHER – HUNDERT ARME

Das Leben ist oft ungerecht, besonders bei der Geldverteilung. Es gab damals nur sehr wenige reiche aber sehr viele arme Menschen – und die starben auch noch früher, weil sie weder Ärzte noch Medikamente bezahlen konnten. Ein Beispiel aus dem Jahr 1890: Bei den Reichen verstarb von hundert Babys eines an einer Darmkrankheit. Bei den ganz Armen waren nach einem Jahr über 50 Babys tot, also die Hälfte! Leider starben auch in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung etliche Kinder an Krankheiten.



1 : 100

Wie man hier sieht: Damals gab es deutlich mehr Arme. Heute sieht das anders aus!



1900

SCHLAU WERDEN OHNE SPASS

Kinder wurden damals wie kleine Erwachsene behandelt. Es wurde zwar auch gespielt, aber nie während der Unterrichts-Stunden – da herrschte Disziplin. Immerhin: Schläge waren verboten. Aber wer nicht aufpasste oder Blödsinn machte, für den gab es verschiedene Strafen:

An-der-Tür-Stehen

Am-Ofen-Stehen

Ausschimpfen

Entfernen aus der Klasse

Spielplatzverbot

Die Kinder waren noch klein und der Unterricht sollte sie auf die Schule vorbereiten. Hier ein paar Beispiele aus dem Stundenplan:

- Gedächtnis-Übungen
- Schreib-Übungen
- Buchstabier-Übungen
- Zähl-Übungen
- Sing-Übungen
- Denk-Übungen



Damals wurde der Lernstoff noch mühsam eingetrichtert. Heute ist klar, dass man mit Spaß viel besser lernt. Wie in der Dr. David Mansfeld-Schule.

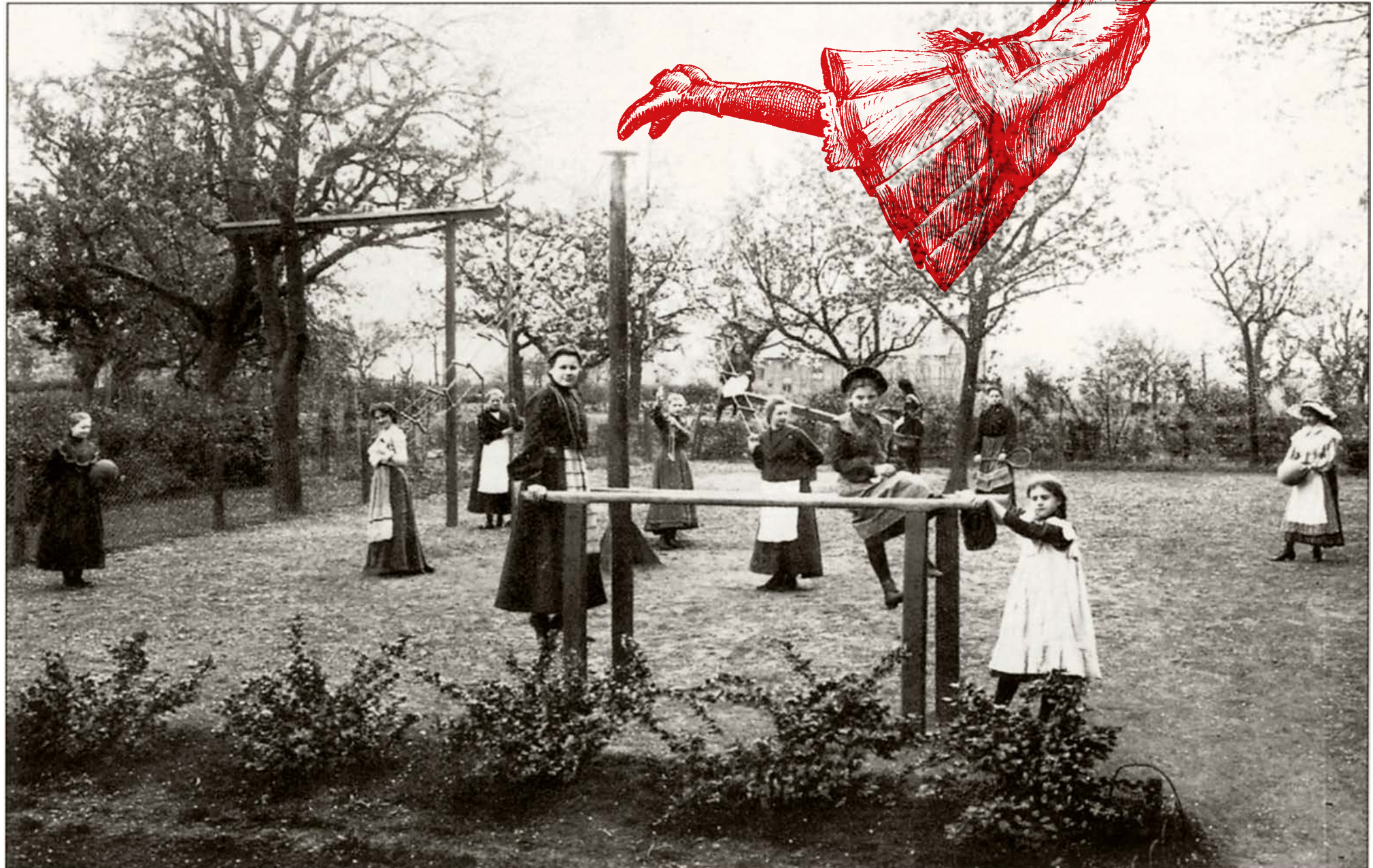
1913

ENDLICH WIRD LERNEN LUSTIG!

Nicht nur David Mansfeld und Amalie Löbbbecke waren ihrer Zeit voraus, auch ein gewisser Friedrich Fröbel dachte sehr modern. Ab 1826 entwickelte er eine Idee: Kinder sind ganz anders als Erwachsene, darum muss sich das Lernen auch ganz nach ihnen

richten. Er machte den Unterricht zu einer Art Spiel und das Rechnen wurde mit Kugeln, Würfeln, Legetäfelchen oder Stäbchen zum echten Spaß. Dieses Mal war die Stiftung nicht ganz so schnell, denn sie übernahm Fröbels Methode erst ab 1913.

Fig. 51.



Der freundliche Herr Fröbel hatte auch Bewegungsspiele im Programm. Hier ein Turn- und Spielplatz, wie er ihn geliebt hätte.

SATT WERDEN DAMALS UND HEUTE

MAHLZEIT

Andere Zeiten – anderes Essen. Was damals auf den Tisch kam, war nicht unbedingt lecker und die Abwechslung war auch nicht sehr groß. Kleine Kostprobe gefällig?

- Saure Kartoffeln mit Speck
- Steckrüben mit Kartoffeln
- Reissuppe mit Kartoffeln
- Möhren mit Kartoffeln
- Graubrot
- Schwarzbrot
- Buchweizen-Grütze
- Hirse-Grütze
- Hafergrütze
- Erbsen
- Linsen
- Sauerkraut

Übrigens: Grütze ist ein Brei, der aus Getreide gekocht wird. Zum Beispiel aus Hirse, Hafer oder Weizen (siehe rechts).



Das Essen in der Stiftung sollte nicht besser sein als bei den Kindern zu Hause (damit die Armut der Eltern nicht ganz so auffällt). Wenn Eltern ihren Kindern mal ein Frühstücksbrot dick mit Wurst, Käse oder Obst belegten, wurde der Belag weggenommen. Es sollten schließlich alle dasselbe essen, und darum war es ein Wurst-Raub für die gerechte Sache!

Hirsegrütze geht auch lecker:

Zutaten:

- 325 g Hirse
- 1 l Milch
- 1 Prise Salz
- 2 EL Zucker
- 1 Päckchen Vanillezucker
- Zimt und Zucker

Zubereitung:

1. Hirse heiß abwaschen und dann kalt abspülen.
 2. Milch, Salz, Zucker und Vanillezucker in einen großen Topf geben und aufkochen lassen.
 3. Die Hirse in den Topf geben und noch einmal aufkochen lassen. Nun die Hirse ca. 15 Minuten auf kleiner Flamme quellen lassen.
 4. Hirse heiß mit Zimt und Zucker bestreuen und servieren
- Tipp: Schmeckt auch kalt sehr gut.

1914

**DER ERSTE WELTKRIEG:
MÄNNER MACHEN KAPUTT,
FRAUEN RÄUMEN AUF,
KINDER LEIDEN**

Ohne Frauen läuft hier gar nichts rund.

Der 1. Weltkrieg war nicht nur schrecklich, sondern auch vollkommen sinnlos. Sogar heute weiß keiner so ganz genau, warum er überhaupt angefangen hat. Sicher ist: Zwischen 1914 und 1918 wurden ungefähr 17 Millionen Menschen im Krieg getötet. Mit der Zeit ging es den Menschen immer schlechter, und auch in Braunschweig mussten viele Männer ihre Arbeit verlassen, um zu kämpfen. Damit überhaupt noch etwas lief, übernahmen Frauen die Jobs der Männer und konnten sich darum nicht um ihre Kinder kümmern. Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung war also (mal wieder) ganz wichtig, weil sie die Kleinen aufnahm und auch mit Essen versorgte.

1922

DIE LICHTER GEHEN AUS

Zwischen 1922 und 1926 war die Stiftung geschlossen und konnte nichts für die Kinder tun. Der Grund: Ganz Deutschland hatte nach dem Krieg große wirtschaftliche Probleme. Plötzlich war das Geld nichts mehr wert und alle Preise wuchsen unglaublich in die Höhe (man nennt das »Inflation«). Die Eltern konnten die steigenden Kosten nicht mehr bezahlen – also sah es ziemlich finster aus.



1923 kostete ein Brot 192 Milliarden Mark – einen Brief zu verschicken kostete 10 Milliarden: das sind 9 Nullen nach der 10!

10.0000.0000.0000

1926

ES GEHT WEITER

1926 wurde die Stiftung wieder eröffnet, und das war auch bitter nötig, denn die Probleme waren dieselben wie immer – die Eltern mussten lange arbeiten und keiner konnte die Kinder versorgen. Der Standort war der alte geblieben (das Gründungshaus in der Braunschweiger Leopoldstraße), dafür war der Name neu und lautete jetzt »Volkskindergarten«, obwohl er gar kein Kindergarten war. Alle waren froh über die Wiedereröffnung und in der Tageszeitung »Volksfreund« wurde ein begeisterter Artikel abgedruckt. Titel: »Denen die Obhut fehlt« – oder anders gesagt: »Die, um die sich keiner kümmert«.

Das Geld war knapp und es gab im Haus auch nur wenige Möbel: einige alte Kindertische, Bänke aus rohem Holz und zum Schlafen ein paar große Matratzen für die ganz kleinen Kinder – und gar keine Spielsachen! Dazu waren die Wände in einem sehr hässlichen Giftgrün gestrichen. Doch die Leiterinnen, eine »Tante Trude« und eine »Tante Hedwig« taten alles, um es den armen Kleinen so schön wie möglich zu machen. Die Kinder waren einfach dankbar, dass sie einen Ort zum Spielen und etwas zu essen hatten. Denn das war viel, viel besser als gar nichts.

Auch wenn die Wände keine schöne Farbe hatten: »Grün ist die Hoffnung«, sagt man ja auch.



2. Beilage zum Volksfreund

56. Jahrgang

Braunschweig, Freitag, den 15. Oktober 1926

Nummer 241

Denen die Obhut fehlt

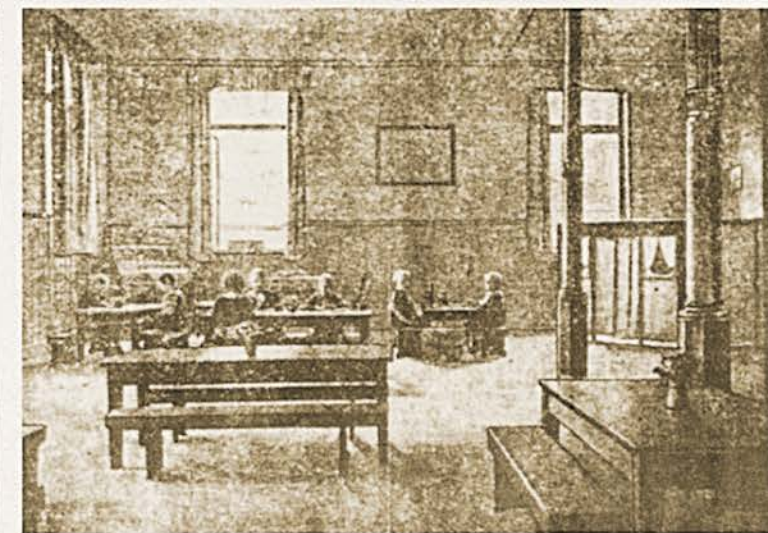
In den verschiedenen sozialen Einrichtungen der Stadt Braunschweig geht seit Anfang Mai dieses Jahres wieder ein Volkskindergarten. Dort können Mütter, die durch Erwerbslosigkeit gezwungen sind, zum Unterhalt ihrer Familie mit beizutragen, und so viele Stunden Haushalt und Familie allein lassen müssen, die kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kinder tagsüber unterbringen.

Als im vorigen Jahre die sozialdemokratische Stadtverordnetenversammlung die Errichtung eines städtischen Kindergartens beantragte, konnte sich niemand der Notwendigkeit dieser Einrichtung verschließen, und mit anerkanntem Eifer haben sich die städtischen Behörden um die Verwirklichung dieses Antrages bemüht.

Die in der Volksfürsorge tätigen Helfer und Helferinnen haben oft darüber geklagt, daß eine wirklich zweckmäßige Unterbringungsmöglichkeit für Kinder arbeitender Mütter nicht vorhanden war. Es wurden kleine Kinder in die oft zweifelhaften Obhut einer Hausgenossin gegeben, oder aber ältere Geldwüter übernahmen die »Vermehrung«, wenn nicht gar die Strafe oder schmutzige Wäsche in unhygienischen Verhältnissen. Doch noch trauriger verlebte Kinderzeit lernen man kennen! Kinder gibt es, die bei verschlossener Tür im Bett bleiben müssen, bis die Mutter von der Arbeit zurückkommt. Das belagerte Mutterherz ist zwar dadurch beruhigt, die vielen Gefahren der Straße können ihren Liebling nicht treffen, aber Licht und Sonne erster Kindheit kommen an das kleine Menschenkind nicht heran. Erschütterung sieht man oft vor sozial Kindermord und Mord der grausamen Gesellschaftsordnung, die schon den kleinen Menschen in der Proletarierfamilie all ihre Härten fühlen läßt. Nimmt sie ihn doch sein Bett, sein Einiges; die Gegenwart, die liebende, treue Fürsorge der Mutter.

Der Kindergarten soll und kann nur Erlass sein. In sozialer Gemeinschaft mit gleichaltrigen Gefährten bringt dort das kleine Menschlein seinen Tag hin und Mutter kann abends befreit ihren Liebling abholen. Die Väterzeit des Proleten wird gemildert, wenn sie weiß, daß ihr Kind insofern in guter Obhut ist. Und in lieber Obhut sind sie bei Tante Trude und Tante Hedwig. Das sind die Leiterin und ihre Kindergärtnerin, die mit noch einer jungen Helferin die kleine Gesellschaft betreuen.

Das Gebäude des städtischen Kindergartens in der Leopoldstraße ist ein Nachkriegsbau mit einförmiger Fassade, unheimlich wie ein grauer Nebelzug. Es gehört schon viel Phantasie dazu, um gleich bei der äußeren Betrachtung eine glatte des Proleten zu vermuten. Erbaut wurde das Gebäude von der Stiftung Volkskindergarten, die aber in den Nachkriegsjahren den Kindergarten aufstellte und einen Mittagsklub für Studenten dort einrichtete. Ein halbes Jahr vor Wiedereröffnung des Kindergartens ist dieser Betrieb eingestellt. Das Grundstück wurde seiner ursprünglichen Bestimmung wieder nutzbar gemacht. Vorhanden sind außer Wohnräumen für die Leiterin und die Hausangestellte zwei große Zimmer und ein Waschraum für die



Kinder. Das größere der beiden Zimmer könnte wohl zweckmäßiger durch eine verstellbare Wand geteilt werden. Die Räume sind in kleinen frischen Farben gestrichen. Von den Wänden grünen lustige Bilder und große Fenster lassen viel Licht herein. Das allerhöchste ist aber der Garten mit seinen verschiedenen Obstbäumen, Hirtsträuchern und Blumenrabatten. Eine große offene Veranda ist ebenfalls vorhanden.

Und nun wandern täglich fünfzig bis sechzig Mägen und Wädel durch das eigene Gartentor, obgleich nur für 40 Kinder Raum und Personal ausreichend sind. Den modernen Kindergartenbetrieb zu gewährleisten. Die aufopfernde Tätigkeit der Leiterin und ihrer Helferinnen machen es möglich, daß die vielen kleinen Gäste aufgenommen werden konnten und allen die Fürsorge zuteil wird, die ein so junges Menschenpflänzlein zu seinem Gedeihen braucht.

Neben Spiel und Tanz und Vorfahrt wird der Körperpflege größte Aufmerksamkeit gewidmet. Leider ist keine Badeeinrichtung vorhanden, aber vielleicht kann auch diese Frage einmal gelöst werden. Vorläufig muß die Wäsche durch die Hygiene dienen. Körperpflege betreibt die kleine

Gesellschaft ebenfalls. In langer Reihe sind die Jambühren und Becher geordnet, darunter hängt das Handtuch. Und jedes Kind findet das Seine. Ein Mädel, ein Bäckchen oder ein anderes Bildchen zeigt ihm seinen Platz. Die »Wege zu Kraft und Schönheit« werden auch geübt: dem kindlichen Alter entsprechende Gymnastik wird täglich geübt. Des Reizes Nahrung besteht in einem Frühstück, Mittagessen und Nachmittagstee mit Milch und Gebäck. Da sitzt dann die kleine Schar an ihren Tischen und die leuchtenden Augen verraten, wie gut es schmeckt. Nach dem Mittagessen wird im Sommer in der offenen Veranda zwei Stunden im Liegestuhl geschlafen. Für die kalte Jahreszeit fehlt selber ein Schlafraum, so daß die Kleinsten in den Zimmern, die zum Aufenthalt dienen, aufgestellt werden müssen.

Im Sommer ist natürlich alles draußen im Garten. Dort kann die kleine Schar sich auskosten. Da hören sie keinen »ruhigen« Mädel, da jagt sie auch kein »kluger« Gaudium davon, sie können klettern und laufen nach Vergnügen. Im Sandkasten wird gebaut und geachtet und Zorlen geübt. Einige ganz starke tragen alte Schuhe zu einer Wohnung zusammen, wieder andere tanzen schillernde Kinderpiele. Alles lebt, alles bewegt sich, stellt regnerische Kinderpiele. Alles lebt, alles bewegt sich, stellt regnerische Kinderpiele. Alles lebt, alles bewegt sich, stellt regnerische Kinderpiele.

Die kalte Jahreszeit wird naturgemäß das Leben des Kindergartens in die inneren Räume drängen. Vieles ist in den wenigen Monaten schon geschaffen worden, das den Kindern für Spiel und Beschäftigung dienen soll. Doch fehlt noch manches, vor allem gutes Spielzeug. Vielleicht kann diesem Mangel bald abgeholfen werden, wenn zum Fest der Liebe helfende Menschen sich auch der Proletarierkinder in der Leopoldstraße erinnern.

Sie brauchen viel Liebe, die Kinder des Proletariats. Die Armut, die Not und Entbehrung im Elternhaus drücken schon den Kindern ihren Stempel auf. Nicht allein die oft recht ärmliche, unzulängliche Kleidung, sondern vor allem die bloßen Gesichter, die kümmerlichen Körper vieler dieser Kleinen reden eine deutliche, eindringliche Sprache von der Sünde unserer Gesellschaftsordnung, die Licht und Schatten so ungerecht verteilt. Dem Kinde der im harten Lebenskampf stehenden Proletariermutter soll der städtische Kindergarten ein wenig Sonne in seine Kinderzeit bringen. Wollen wir hoffen, daß bald die Zeit kommen möge, da allen Kindern eine sorgfältige, geistige, körperliche Jugendzeit beschieden ist.

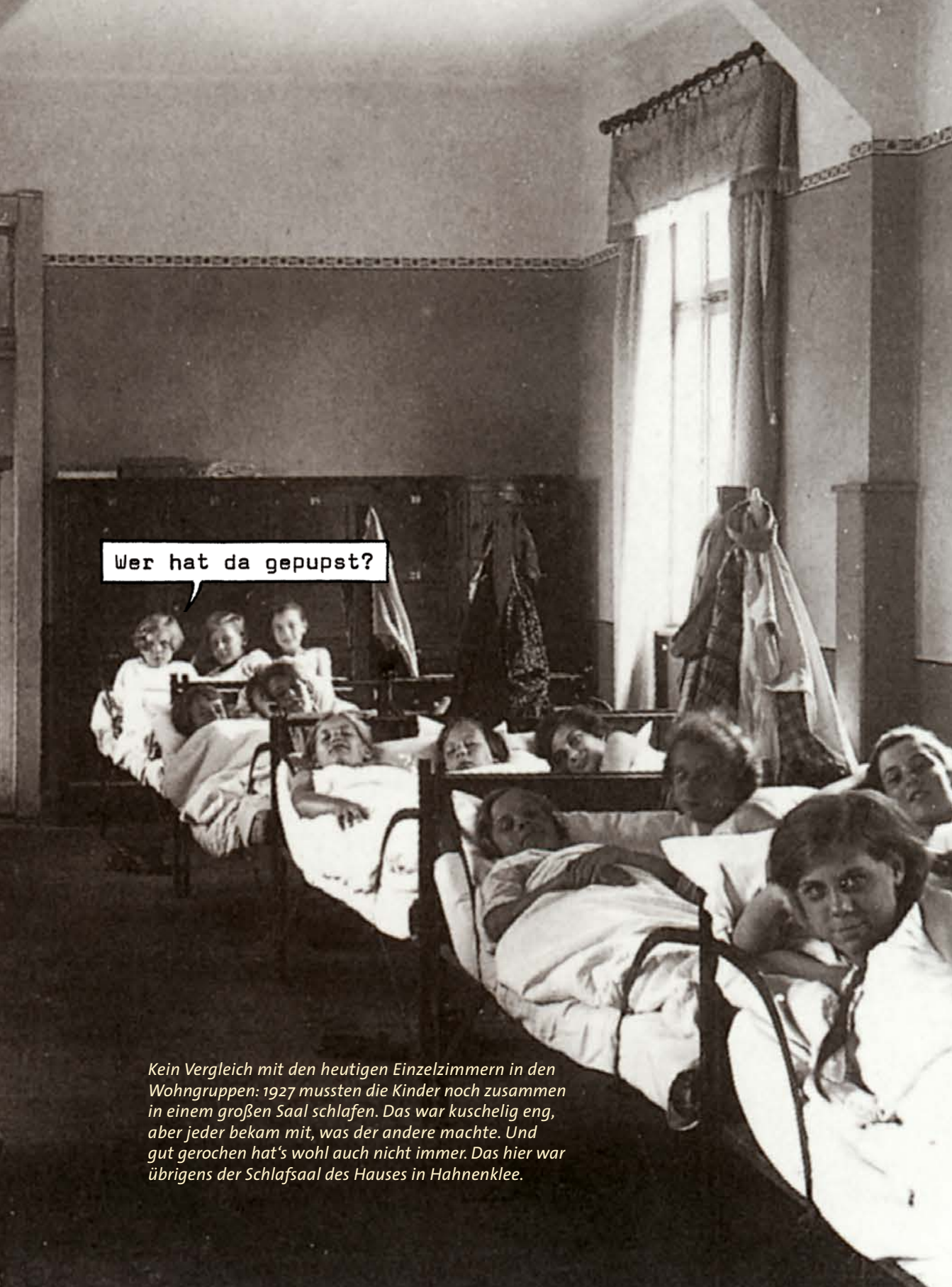
Martha Buch.





Wer hat da gepupst?

Kein Vergleich mit den heutigen Einzelzimmern in den Wohngruppen: 1927 mussten die Kinder noch zusammen in einem großen Saal schlafen. Das war kuschelig eng, aber jeder bekam mit, was der andere machte. Und gut gerochen hat's wohl auch nicht immer. Das hier war übrigens der Schlafsaal des Hauses in Hahnenklee.



1939

DER ZWEITE WELTKRIEG

Anfang der 30er-Jahre ging es den Menschen immer noch sehr schlecht. Und wer in Not ist, der kann oft nicht mehr klar denken und lässt sich mit Idioten ein. Genau so kam Adolf Hitler an die Macht: Viele Deutsche glaubten, er könne ihre Probleme lösen und wählten seine Partei, die Nationalsozialisten, auch Nazis genannt. Die Folgen waren grausam, denn jeder, der eine andere Meinung hatte als die Nazis, wurde nun terrorisiert, verhaftet oder sogar umgebracht. Einen besonderen Hass hatten die Nazis auf Juden, Behinderte und viele andere Gruppen, die sie für schwach hielten – und die sie deswegen umbrachten. Im September 1939 zeigte sich der ganze Wahnsinn: Auf Hitlers Befehl griff Deutschland seine Nachbarländer an und begann so den 2. Weltkrieg. Er dauerte in Europa bis zum Mai 1945 und forderte mindestens 50 Millionen Tote. Dazu haben die Nazis noch um die 6 Millionen Juden ermordet! Um den Krieg zu beenden, begannen die angegriffenen Länder damit, Deutschland zu bombardieren und dabei wurden viele Städte zerstört (auch Braunschweig, siehe nächste Seite).

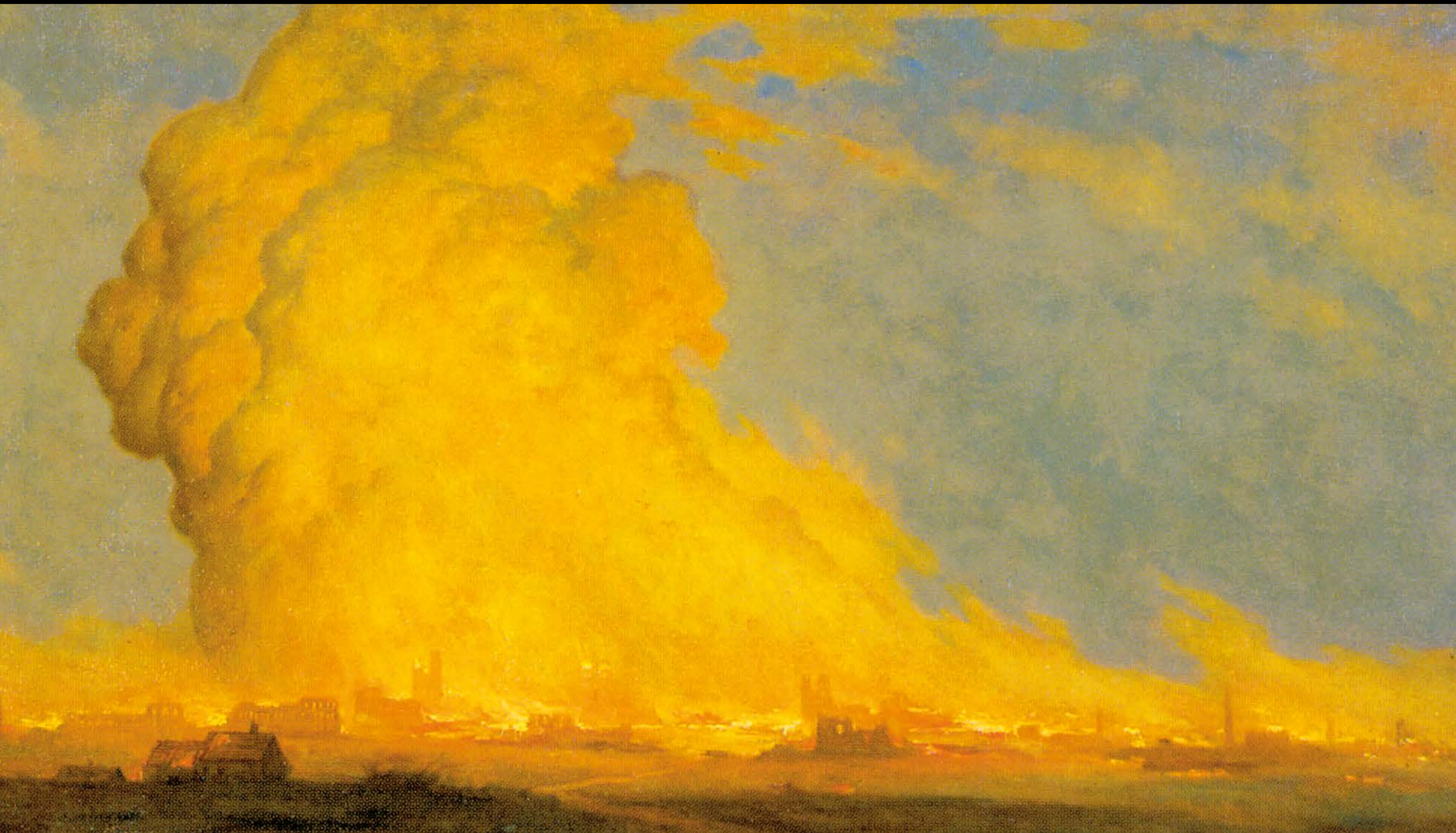
BOMBENALARM, DUCK DICH!

Immer wenn die Bomber im Anflug waren, wurden die Kinder der Stiftung in den Bunker gebracht, einen Schutzraum. Dort saßen sie oft den ganzen Tag lang in Todesangst und hofften, dass sie nicht getroffen werden. Zurecht, denn bei einem Bombenangriff im November 1943 wurde eines der Stiftungshäuser so stark beschädigt, dass man nicht mehr darin wohnen konnte. Die Kinder mussten dann umziehen – in ein Ferienhaus in Hahnenklee, der heutige Emmas-Ruh-Weg.



1944

BRAUNSCHWEIG BRENNT



»Brand von Braunschweig«, gemalt von Walter Hoeck.

Unvorstellbar eigentlich – Am 15. Oktober 1944 brennt ganz Braunschweig, nachts war es taghell.

1945

ENDLICH! DER KRIEG IST VORBEI.

Deutschland war kaputt. Viele Häuser waren zerstört und auch Braunschweig musste neu aufgebaut werden. Es ist ja schon anstrengend genug, ein einziges Zimmer aufzuräumen – also kann man sich vorstellen, wie schwer diese Aufgabe war. Weil auch Geschäfte und Fabriken zerbombt waren, konnte man praktisch nichts kaufen. Besonders Lebensmittel waren sehr knapp, und sie reichten nicht für jeden. Trotzdem: Alle waren froh, dass es endlich Frieden gab und blickten nach vorn. Auch die Stiftung, die immer noch Volkskindergarten hieß, tat alles, damit es den Kindern wieder besser ging.



Smartphones gab es noch lange nicht – Musik und gute Laune machte man einfach selbst.

Rübenblätter? Ohne Rübe dran?



HUNGERN

Die Frauen in der Kindergarten-Küche waren sehr erfindungsreich: Damit die Kleinen wenigstens etwas im Magen hatten, wanderten auch seltsame Zutaten in den Kochtopf. Oft gab es getrocknete **Rübenblätter**, die nicht besonders beliebt waren. Aber immer noch besser als nichts.

FRIEREN

Nach dem Krieg gab es zu wenig Kohle zum Heizen. Ausgerechnet zu der Zeit waren die Winter sehr streng, so dass die Menschen schrecklich frieren mussten. Auch im Volkskindergarten wurde viel gebibbert – obendrein hatten die Kinder meistens keine warme Kleidung. Da hieß es: näher zusammenrücken!

KEINE BETTEN

Der Kindergarten war zu klein. Die Kleinen mussten sogar Schlange stehen, wenn sie mal aufs Klo wollten! Besser wurde es erst im August 1947, als eine Baracke, also ein einfaches Holzhaus für 40 Kinder gebaut wurde. Da es keine Betten gab, wurde aber immer noch auf dem Boden geschlafen.

1950

DER SPASS KOMMT ZURÜCK

In den 50er Jahren ging es dem ganzen Land immer besser. Es ging so schnell aufwärts, dass man diese Zeit heute noch das »Wirtschaftswunder« nennt. Auch im Volkskindergarten ging es wieder darum, Spaß zu haben. Zum

Beispiel gab es öfters Ausflüge in den Park, wobei die Größeren die ganz Kleinen mit dem Bollerwagen hinter sich her zogen. Manchmal machten die Kinder sogar eine Busreise in die Umgebung, konnten mal was Neues sehen und hatten hinterher viel zu erzählen.

Endlich gab es auch Musikinstrumente, wie Triangeln, Trommeln, Flöten, Xylophone und Geräte, die ordentlich Krach machen konnten. Die Musik wurde also selbst gemacht, und das trainiert das Gefühl für Musik. Gilt übrigens heute noch.

Sogar der Weihnachtsmann konnte jetzt viel mehr verteilen, denn auf den Weihnachtsfeiern bekam jedes Kind Süßigkeiten und ein richtiges Geschenk. Da fühlten sich alle ganz feierlich.

Wären die beiden Gründer der Stiftung noch am Leben gewesen, dann hätten sie sich besonders über den 2. Dezember 1955 gefreut. Ab diesem Tag trug der Volkskindergarten den neuen Namen »Mansfeld-Löbbecke-Kinderstiftung von 1833«.

Stiftung ...

Stiftung?

Was genau ist eigentlich eine Stiftung?

Der Höhepunkt jedes Sommers war ein großes Fest mit allem, was Kindern Freude macht: verschiedene Buden, Märchenspiel, Marionettenbühne und jede Menge leckeres Essen. Heutzutage gibt es natürlich ein anderes Programm – aber das Essen ist so beliebt wie damals.



ZWISCHENFRAGE

WAS IST EIGENTLICH EINE STIFTUNG?

Wenn jemand viel Geld hat
und etwas Gutes tun will,
dann gründet er eine Stiftung.
Und das geht so:



Zuerst wird der gute **Zweck**
festgelegt. Bei der Mansfeld-
Löbbecke-Stiftung war es im
Jahr 1833 natürlich die Unter-
stützung notleidender Kinder.



Dann wird das **gestiftete Geld**
zur Bank gebracht und auf ein
Konto eingezahlt. Die Bank
zahlt dafür eine Belohnung,
die Zinsen, und so wird das
Geld mehr.



Die **Zinsen** werden nun wieder
abgehoben vom **Konto**, um
die **Ausgaben** der Stiftung zu
bezahlen: zum Beispiel Essen
für die Kinder, die Miete, oder
das Gehalt der Erzieherinnen.



! Wichtig: Es werden wirklich
nur die Zinsen vom Konto
genommen. Das viele Geld
vom Anfang bleibt bei der
Bank und kann wieder mehr
werden. So kann die Stiftung
auf Dauer arbeiten und wird
nicht ärmer.

Heute muss die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung
nicht mehr vom alten Stiftungsgeld leben. Sie
ist so anerkannt (auch im Ausland), dass die
Plätze in den Wohngruppen sehr begehrt sind
und von den Ämtern gut bezahlt werden. Die
genaue Erklärung wäre sehr kompliziert, also
wird hier jetzt mal der Schlusspunkt gesetzt



Stift und Stiftung?
Hat natürlich nix zu tun
miteinander. Aber wie
man sieht: Ein Stift kann
manchmal Sinn stiften.



1967

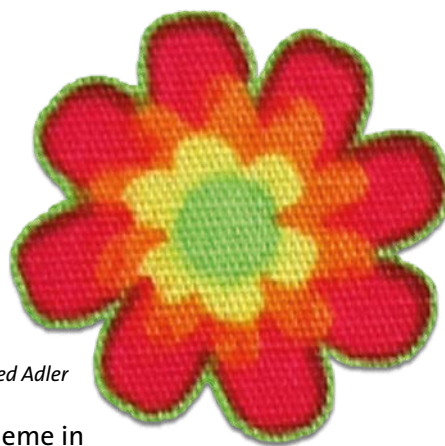
WO GEHT'S LANG? DIE NEUAUSRICHTUNG.

»Ein Kind, das Schwierigkeiten macht, hat auch Schwierigkeiten.« Alfred Adler

Ende der 60er Jahre gab es kaum noch Armut – aber trotzdem Probleme in vielen Familien. Die Frage war: Wie kann man am besten helfen? Die Stiftung entschied, sich um Kinder mit Schwierigkeiten zu kümmern. Wie man das richtig macht, dafür gab es noch keine Regeln. Und die Mitarbeiter mussten sich immer wieder fragen, ob sie noch auf dem richtigen Weg sind. Aber die 60er Jahre waren sowieso eine verrückte Zeit, in der man alles in Frage stellte.

25. Januar 1967:

»Zweck der Stiftung ist es, entwicklungsgehemmte Kinder in Heimpflege zu fördern, ferner auch anderen hilfsbedürftigen Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Geiste der *Jugendwohlfahrtsgesetzgebung* zu helfen.«



WAS IST NORMAL?



KANN MAN GLÜCK RIECHEN?

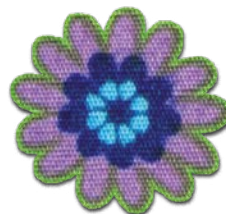
HABE NUR ICH RECHT?



BIN ICH JESUS?



SIND WIR ALLE VERRÜCKT?



WAS KOSTET DIE WELT?

JUGENDWOHLFAHRTSGESETZGEBUNG? HÄ?



UND WAS SOLLEN DIE GANZEN BLUMEN HIER?



Blumen waren in den 60er Jahren ein Zeichen für Frieden und man bezeichnete die Kriegsgegner auch als »Blumenkinder«. Außerdem sind Blüten einfach hübsch.



Einweihung der »Neue Waldschule Hahnenklee«, 1986.
Mal angenommen: wenn jeder hier **nur eine** Macke hätte, dann sähe das ungefähr so aus ...

1986

HABEN WIR NICHT ALLE 'NE MACKE?

Die ganze moderne Welt spinnt ein bisschen. Denn es gibt heute einiges, was die Menschen seelisch krank macht: Leistungsdruck, Geldsorgen, Zukunftsangst, Arbeitslosigkeit und viele andere Probleme. Das alles kann Familien kaputtmachen.

Es ist ganz normal, wenn ein junger Mensch dabei Schwierigkeiten bekommt. Trotzdem wird er deswegen oft schief angeguckt – gerade so, als wäre er selber Schuld. Schuld? Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung denkt ganz anders und unterstützt solche Kinder – und ganz schwerpunktmäßig Jugendliche und junge Erwachsene, denn ihre Probleme sollen nicht »mitwachsen.« Kurz und bündig: jeder Mensch hat Macken und (auch deswegen) – jeder ist einzigartig!

MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833
Erkennen. Verstehen. Begleiten.

2012

NEUES LOGO? IST DOCH LOGISCH!

Die Stiftung hat mittlerweile ein neues Logo. Sie zeigt damit, was ihr wichtig ist. Die Figuren in verschiedenen Farben haben eine klare Botschaft: Jeder Mensch ist anders und hat auch seinen eigenen Platz im Leben. Drei Wörter erklären, wie diese Haltung umgesetzt wird. **ERKENNEN** heißt: gut zuhören und genau hinsehen, um jemanden richtig kennenzulernen – mit allen Stärken und Schwächen. Um zu **VERSTEHEN**, muss man versuchen, auch mal wie der andere Mensch zu denken und dann überlegen, auf welchem Weg es am besten vorwärts geht. Und **BEGLEITEN** bedeutet natürlich, einen jungen Menschen nicht allein zu lassen und Hindernisse gemeinsam zu überwinden. Wie das nun ganz genau läuft, kann jeder täglich in der Stiftung selbst erleben.

Wie man hier erkennen kann: Das neue Logo bedeutet etwas. Es steht für etwas, das jeder verstehen kann. Und es wird die Stiftung wohl noch viele Jahre begleiten.

OHNE DIGITALISIERUNG GEHT NIX! ABER WIE GEHT EIGENTLICH DIGITALISIERUNG?

Digitalisierung funktioniert dank der Computer. Die meisten Menschen haben einen PC (Personal Computer). Computer sind inzwischen fast überall eingebaut: zum Beispiel in Autos, Flugzeugen, Waschmaschinen ... und natürlich in Smartphones. Digitalisierung bedeutet: diese Computer können alle miteinander verbunden werden und Daten austauschen. Was bedeutet das nun für die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung?

Mittlerweile leben fast 250 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in den Wohnangeboten. Das sind in etwa doppelt so viele wie noch vor 15 Jahren. Da gibt es natürlich eine Menge zu organisieren. Auch am neuen Geschäftssitz der Stiftung in Wolfenbüttel wird die Arbeit immer mehr auf »digitalem Weg« erledigt – weil so alles viel einfacher und auch schneller geht. Verstaubte Aktenordner und Faxgeräte gibt es schon lange nicht mehr. Aber das Wichtigste ist natürlich noch da: Die Menschen!



Vernetzung bedeutet, daß viele Computer miteinander verbunden sind. Dadurch kann man zum Beispiel Dinge im Internet finden, sich Nachrichten schicken, sich gegenseitig bei der Arbeit unterstützen etc. ...



Was ein QR-Code ist, muss man niemand mehr erklären: Hier kann man – ganz digital – mehr über die Stiftung erfahren.

ZUKUNFT

DIE LEITLINIEN

Die Stiftung will immer besser werden. Dafür strengen sich die Mitarbeiter*innen jeden Tag richtig an. Und dabei helfen klare Leitlinien. Diese werden immer wieder überprüft, und zwar gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen. Denn Wohnangebote und Schule sind ja für die jungen Menschen da.

- Wir freuen uns über die **Einzigkeit** jedes Menschen. Anders wär's auch langweilig.
- Auch die Mitarbeiter*innen müssen immer noch was **dazulernen**.
- Respekt und **Wertschätzung** für jede*n! Streiten ja, aber mit Verstand.
- Jede*r soll auf ihre/seine Fragen **ehrliche** Antworten bekommen.
- Spontan, kreativ & individuell** zu sein macht stark – auch wenn es etwas Mut braucht.
- Das **Zusammenleben** gestalten wir gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen.
- Jede*r soll aus sich **herausholen** können, was in ihr/ihm steckt.
- Für Betreute wie Mitarbeiter*innen gilt: Bei Problemen gibt es **immer einen Weg**.

ES BLEIBT DABEI: ALLES ÄNDERT SICH

1833 1858 1926 1955 1981 20

Pflegeanstalt für dürftige Kinder

Kleinkinderbewahranstalt

Volkskindergarten

Mansfeld-Löbbecke-Kinderstiftung von 1833

Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833



MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833

Wie man sieht, wechselte die Stiftung mehrfach ihren Namen. Doch eines ist immer gleich geblieben – der Einsatz für die gute Sache.



Wir bedanken uns ganz herzlich bei Herrn Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel, der das Buchprojekt mit Sachverstand und persönlichem Einsatz unterstützte. Insbesondere seine Stiftungschronik »KINDER – BÜRGER – STIFTUNG« war ein unverzichtbarer Leitfaden und eine große Hilfe bei der Erstellung dieses Buches. Da hier viele Sachverhalte vereinfacht wurden, empfehlen wir die Chronik all jenen, die Genaueres über die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833 erfahren möchten.

Außerdem danken wir Herrn Frank Ehrhardt, der mit seiner Chronik »Hirsegrütze und Pizza« ebenfalls interessante Einblicke in die Stiftung gibt. Auch seinem Werk haben wir wertvolle Anregungen entnommen.



Gab es schon immer so viele Wohngruppen in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833? Was wurde in der Schule gelernt? Hat man damals auch Pizza gegessen? Wie schlimm war es im Krieg? Und seit wann ist alles so wie heute?

Wer wissen will, wie sich die Stiftung seit ihrer Gründung um junge Menschen in Schwierigkeiten gekümmert hat, findet hier durch alle Zeiten interessante Einblicke in den Alltag von Kindern, Jugendlichen, Betreuerinnen und Betreuern. Das Leben sah früher oft ganz anders aus, aber das Ziel war immer dasselbe: gegenseitige Unterstützung.



MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833

Erkennen. Verstehen. Begleiten.